

VERÖFFENTLICHUNGEN
DER GESELLSCHAFT
FÜR FRÄNKISCHE GESCHICHTE

REIHE VII A

Fränkische Lebensbilder

Neue Folge der Lebensläufe
aus Franken

Vierundzwanzigster Band

GESELLSCHAFT
FÜR  FRÄNKISCHE
GESCHICHTE

Fränkische Lebensbilder

Vierundzwanzigster Band

Herausgegeben im Auftrag
der Gesellschaft für fränkische Geschichte

von
ERICH SCHNEIDER

GESELLSCHAFT FÜR FRÄNKISCHE GESCHICHTE
WÜRZBURG
2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.de>> abrufbar.

Die Gesellschaft für fränkische Geschichte e.V.
dankt den Regierungsbezirken Mittel- und Unterfranken
für die Förderung und Unterstützung.

Umschlagentwurf: Heinz Glaser, Nürnberg

Layout und redaktionelle Mitarbeit: Sigrid Strauß-Morawitzky, Stegaurach

Herstellung: Vier-Türme GmbH, Benedict Press, Münsterschwarzach

© 2015 Gesellschaft für fränkische Geschichte e.V., Würzburg

Wissenschaftlicher Kommissionsverlag
Alter Festplatz 14, 96135 Stegaurach

Printed in Germany
ISSN 0435-8198
ISBN 978-3-86652-724-9

INHALT

Mitarbeiter des Bandes XXIV	VII
Bildnachweise	VIII
<i>Helmut Flachenecker</i>	
Megingaud von Eichstätt Bischof von Eichstätt (amtierte von 991–1014[1015])	1
<i>Ludwig Schnurrer</i>	
Stephan Scheu (†1484) Stadtschreiber, fürstlicher Rat und Stiftsdekan	13
<i>Constantin Groth</i>	
Wilhelm Löffelholz (1424–1475) Nürnberger Ratsherr	23
<i>Markus Frankl</i>	
Sigmund von Sachsen (1440–43, †1471) Bischof von Würzburg	37
<i>Klaus Arnold</i>	
Sebald Schreyer (1446–1520) Förderer von Humanismus und Sebaldsverehrung in Nürnberg	53
<i>Elke Tkocz</i>	
Elisabeth von Brandenburg (1451–1524) Gräfin und Herzogin von Württemberg	71
<i>Helmut Neumaier</i>	
Georg Wolf von Hardheim und Domeneck (1563–1607) Reichsritter	95
<i>Hans Gaab</i>	
Simon Marius (1573–1624) Hofastronom	111
<i>Thomas Richter</i>	
Hans Juncker (1582– nach 1624) Bildhauer	127
<i>Andreas Flurschütz da Cruz</i>	
Philipp Gaston Wolf von Wolfsthal (1643–1717) Reichsgraf und Spezialdirektor der fränkischen Reichsritterschaft	139

<i>Winfried Romberg</i>	
Gregor Schöpf OSB (1772–1820)	
Ordensmann und Staatsrechtler	163
<i>Frauke van der Wall</i>	
Barbara und Katharina Thein	
Zwei Würzburger Wissenschaftlerinnen	179
<i>Cornelia Oelwein</i>	
Max Littmann (1862–1931)	
Architekt – Baukünstler – Unternehmer.....	195
<i>Michael Peters</i>	
Helene Freiin von Dungen (1865–1935)	
Sozialreformerin und Menschenfreundin	211
<i>Matthias Lermann</i>	
Hans Löffler (1872–1955)	
Stadtbürger und Stadtvater	227
<i>Lothar Braun</i>	
Karl Gerhard (1873–1948)	
Kunstmaler	239
<i>Harald Bachmann</i>	
Hans Max Freiherr von und zu Aufseß (1906–1993)	
Historiker, Kulturschlemmer und Poet	245
<i>Erich Schneider und Klaus Kistler</i>	
Heinz Kistler (1912–2014)	
Der Maler der Rhön	265
<i>Wolfgang Weiß</i>	
Julius Kardinal Döpfner (1913–1976)	
Brückenbauer in einer Zeit des Übergangs	277
<i>Claus Bernet</i>	
Max Morlock (1925–1994)	
Fußball-Legende des 1. FC Nürnberg	297
Register	311
Inhalt der Bände I–VI der „Lebensläufe aus Franken“	
und der Bände I–XXIV der „Fränkischen Lebensbilder“	323

SIMON MARIUS (1573–1624)

Von Hans Gaab

Simon Marius ist heute hauptsächlich als Ansbacher Hofastronom in Erinnerung, der gleichzeitig mit Galilei die Jupitermonde entdeckte. Seine Beobachtungen hat er erstmalig im *Prognosticon* für 1612 bekannt gemacht, 1614 folgte die Zusammenfassung seiner Ergebnisse im *Mundus Jovialis* (Welt des Jupiter, MJ). Galilei hat viel früher veröffentlicht und darüber Marius als Plagiator bezeichnet, worunter dessen Ruf sehr gelitten hat, wenn auch heute längst geklärt ist, dass er unabhängig von Galilei und sogar etwas genauer als dieser beobachtet hat.

Jugend in Gunzenhausen

Wie Marius in seinem *Prognosticon* für 1609 selbst mitteilte, wurde er am 10. Januar 1573 kurz vor Mitternacht geboren: *Eben an diesem Tag Anno 1573. halbweg 12 Uhr nach Mittag in der Nacht / bin ich auf die Welt zu viel Creutz und Leyden geboren worden / zu Guntzenhausen an der Altmühl / dessen latitudo ist 49. grad 6. minuten, longitudo 35. grad 0 minuten.*

Seine Familiengeschichte wurde 2012 vom Gunzenhausener Stadtarchivar Werner Mühlhäußer dargestellt. Demnach war der Vater Reichart „Raths-Verwandter“ bzw. Büttner. Er gehörte längere Zeit dem Rat der Stadt an und bekleidete darin verschiedene Ämter. 1585 war er als Amtsbürgermeister höchster Repräsentant der Stadt. 1553 ging er eine erste Ehe ein, doch starb seine Frau noch im gleichen Jahr. Drei Jahre später heiratete der Vater dann die Wirtstochter Elisabeth. Er wurde am 12. Dezember 1599 beerdigt, seine Frau am darauffolgenden Tag. Vermutlich sind sie einer Seuche zum Opfer gefallen. Der Vater war damals *seines alters im 70. Jar*, die Mutter *bey 65 Jarn alt*.

Simon war das siebte und letzte Kind aus dieser Ehe. Alle sieben haben die Eltern überlebt, was in der damaligen Zeit ein Ausnahmefall war. Die Schwestern Elisabetha, Barbara und Margaretha blieben in Gunzenhausen, wo sie in angesehene Bürger- und Ratsfamilien einheirateten. Der älteste Bruder Michael (1560–?) wurde *Schuelmeister zu Creglingen an der Tauber, Zwo Meil von Rotenburg*. Am 8. Mai 1581 hatte er sich in Wittenberg immatrikuliert. Marius empfahl dessen Sohn Johannes an Michael Mästlin in Tübingen, der dann dort aber seine Schulden nicht bezahlte – was den größten Teil der Korrespondenz zwischen Mästlin und ihm ausmachte (Zinner).

Der mittlere Bruder Jakob (1565–1607) schrieb sich am 2. November 1586 in Wittenberg ein. Er wurde Pfarrer in Gräfensteinberg und Pfofeld. Im *Mundus Jovialis* gedachte Simon Marius in frommer Erinnerung seines Bruders, der sogar bestens über seine astronomische Arbeit Bescheid wusste. Jakob zeichnete ihm während dessen Aufenthalt in Italien das Wetter auf. Er starb 1607 wie sein Sohn und zwei seiner Töchter an der Pest.

Der jüngste Bruder Leonhard (1567–1613) hielt sich 1587/88 an der Heilsbronner Fürstenschule auf. Im Mai 1590 immatrikulierte er sich in Wittenberg, vier Jahre später trat er eine erste Stelle als Rektor in Solnhofen an. 1601 wurde er Kaplan in Feuchtwangen, 1608 Pfarrer im südlich von Rothenburg gelegenen Reubach, wo er fünf Jahre später starb (Simon).

Simon wurde von seinem Vater zunächst an die Gunzenhausener Stadtschule geschickt. In seinem *Prognosticon* auf 1618 gedachte er des *Ehrwürdigen vund Wolgelehrten Herrn Vogtherrn, Pfarrherrn zu Meynheim an der Altmühl, der vor diesem in meiner Jugend zu Guntzenhausen mein liber Praeceptor* [Lehrer] *gewesen, dessen ich billich als eines guten Oculisten vnnnd liebhabern der Astronomie in ehren gedenden wollen.* Georg Vogtherr (1556–1623) entstammte einer Pfarrersdynastie, die sich intensiv mit der Augenheilkunde beschäftigte, auch er selbst war ein bekannter Augenarzt. Er hatte in Wittenberg studiert und wurde zunächst als Schulmeister in Gunzenhausen angestellt, bevor man ihm 1583 die Pfarrstelle in Meinhem übertrug (Vogtherr).

Marius an der Heilsbronner Fürstenschule

Der Legende nach hörte Markgraf Georg Friedrich 1586 den damals 13-jährigen singen und war davon so beeindruckt, dass er ihn in die Heilsbronner Fürstenschule aufnahm, bald darauf aber zur Fürstlichen Kapelle nach Ansbach holte. Erst 1589 soll er nach Heilsbronn zurückgekehrt sein. Ob dies so stimmt, kann bezweifelt werden. 1596 kam die erste Schrift von Marius im Druck heraus. Sie war dem Markgrafen gewidmet, *weil ich nun zehen Jar lang mit Speiß und Tranck / und andern notwendigen sachen / von E. F. Durchl. bin reichlich erhalten / unnd inn guten und nützlichen Künsten / in derer wolbestellten Fürstenschul Hailsbronn / mit fleiß unterrichtet worden.* Weder hier noch an anderer Stelle erwähnte er einen längeren Aufenthalt bei der Ansbacher Hofkapelle.

Die Fürstenschule war 1582 feierlich eröffnet worden. Sie sollte dazu dienen „religiös-sittliche Kirchen-, Schul- und Staatsdiener heranzubilden und durch deren Wirksamkeit das religiös-sittliche Volksleben zu verbessern.“ Im Stiftungsbrief war gewünscht, *daß fürnehmlich armer, sowohl auch der Kirchen- und Schul-Diener und um die Herrschafft wohl verdienter Leut Kinder, die entweder arm und unvernünftig, oder von Gott mit vielen Kindern begabt seyn, in diese Unsere Schule angenommen werden sollen.* Die



Simon Marius

Schüler sollten zwischen 12 und 16 Jahre alt sein und hatten vier Klassen zu durchlaufen, wobei die Verweildauer pro Klasse zwei bis drei Jahre betrug. Im Durchschnitt dauerte die Schulausbildung also zehn Jahre. Dann sollten Prüfungen abgehalten werden, „damit die einen, die durch Kenntniß und Alter sich für Kirchen- oder Schuldienste eignen, erledigte Dienste erhalten, die andern aber nach ihrer Neigung und Geschicklichkeit die Universität beziehen“ (Fuchs, Junger, Muck).

In den vier Klassen hatten die Fürstenschüler neben theologischen Unterweisungen im Wesentlichen Latein und Griechisch zu lernen. Zusätzlich sollte in der ersten Klasse fleißig Musik geübt werden, in der dritten Klasse wurde in einer Stunde pro Woche Unterricht in Arithmetik gehalten, zusätzlich gab es eine Einführung in die Kugelgeometrie sowie Unterweisungen in der Berechnung kirchlicher Feste, speziell im Computus, der Osterfestberechnung. Die Schulausbildung wurde ihnen bezahlt, dafür hatten sie sich zu verpflichten „dem Fürsten auf Verlangen für Kirchen- oder Schuldienste zur Verfügung zu stehen und [...] sich nicht ohne Erlaubnis in fremde Dienste zu begeben“ (Junger). Es ist damit nicht nur leere Rhetorik, wenn Marius in der Widmung seines *Mundus Jovialis* an die Markgrafen schrieb, dass alles, was er geleistet habe, *das Eurige ist, auf Eure Kosten geschaffen wie auch besorgt*.

Anfang der neunziger Jahre wandte sich Marius astronomischen und meteorologischen Studien zu, die er autodidaktisch betrieb, nie habe er *einen lebenden Lehrmeister gehabt*. Dass er sich der Astronomie widmen konnte, war eine seltene Ausnahme. Er war *als einziger aus der so großen Zahl der Heilsbronner Zöglinge zweifellos von Gotteshand zu diesen erhabenen mathematischen Studien angeregt worden*. Im Winter 1595/96 las er erstmalig Copernicus, was ihn dazu angeregte, über verschiedene Weltsysteme nachzudenken. Dabei will er selbst das brahesche Weltsystem gefunden haben, bei dem die Erde nach wie vor im Mittelpunkt der Welt ruht und von der Sonne umkreist wird, alle weiteren Planeten drehen sich aber um die Sonne, nicht mehr um die Erde. Da es mit der Bibel besser vereinbar war, hatte dieses System in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts deutlich mehr Anhänger als das copernicanische. Nach dem Osterfest 1596 stellte Marius seine Ideen dem Ansbacher Konsistorium vor *und auf deren Rat hat mir sogar der überaus berühmte Markgraf Georg Friedrich vom Markgrafentum Brandenburg – Ehre seinem Andenken! – eine besondere Wohnung im oben genannten Kloster zugestanden, damit ich diese Studien um so besser betreiben könne* (MJ).

Spätestens seit 1594 führte Marius meteorologische Observationen durch, denn in seinem Kalender für 1601, dessen Vorwort am 29. Juni 1600 signiert ist, beschrieb er eine Wetterregel des Johann von Glogau: *wann die Sonn im wassermann laufft und der Mond ihr entgegen stebet im Löwen / so bedeut es enderung der Lufft / unnd an vielen orten Feucht Regen*

wetter. Diese Regel habe er nun 6. Jar nach einander warhaffig / befunden. Im *Prognosticon* für 1609 räumte er aber ein, dass die *doctrina Meteorologica gantz unvollkommen und zweiffelhaftig ist*.

1596 erschien in Nürnberg die erste gedruckte Arbeit von Marius: *Kurtze und eigentliche Beschreibung des Cometen oder Wundersterns / So sich in disem jetzt lauffenden Jar Christi unsers Heilands / 1596. in dem Monat Julio / bey den Füßen des grossen Beerens / im Mitnächtischen Himmel hat sehen lassen*. Marius sah den Kometen erstmals am 12./22. Juli, wenn er auch von anderen hörte, dass er schon Anfang Juli zu sehen gewesen sei. Vom 13. bis zum 18. Juli vermaß er den Abstand zu den nächsten Sternen mit einem *langen radium Astronomicum*, also einem Jakobsstab. Letztmalig sah er ihn am 25. Juli *bey dem Tätzen im hindern rechten Fuß des grossen Beerens*. Den Abstand des Kometen von der Erde habe er nicht bestimmen können, *weil mir nit allein bequeme instrumenta und ort / [...] nicht beyhanden gewesen / sondern auch / weil niemals sich ein solcher heller Himmel durch die ganze nacht praesentiert und sehen lassen*, so dass genaue Vermessungen möglich gewesen wären. Seine Beobachtungen legten ihm jedoch nahe, dass der Komet entgegen der aristotelischen Theorie weit jenseits des Mondes gestanden sei. Ganz im Stile der Zeit knüpfte Marius an dessen Erscheinen astrologische Vorhersagen: Dass er im Sternbild Löwen zu sehen war, bedeute *grosses Blutvergiessen / vilen hohen Häuptern den todt*. Da er auch durch die Füße des Bären lief sei *untergang und sterben des grossen Viehes / als Pferd / Ochsen / Küh / Beern / Hirschen und dergleichen* zu erwarten.

Seinem dem Markgrafen überreichten Exemplar legte Marius einen Brief bei mit der Bitte, ihm das Studium der Astronomie zu ermöglichen. Der Markgraf soll dem wohlwollend gegenüber gestanden haben, doch es passierte nichts, weshalb Marius im Mai 1597 erneut darum ersuchte, der Markgraf möge ihm *das herrliche und nützliche Studium astronomiae recht vor die Hand zu nehmen und tractirn Gnädigst verschaffen und folgen lassen*. Im Folgejahr beschränkte er sich darauf, um die Druckkosten für die von ihm berechneten *Tabulis directionum*, die er auf 30 Gulden schätzte, zu bitten. Mit Schreiben vom 16. Mai 1598 verwiesen die Ansbacher Räte den Markgrafen auf ihr Gutachten vor einem Jahr, *welches wir denn auch nicht wissen zu verbessern*. Auch empfahlen sie Marius mit einem *Zehrpfenning nach Königsberg abzufertigen*, damit er dort studieren könne (Büttner). Die Tafeln kamen 1599 in Nürnberg heraus. Geld für den Druck erhielt Marius also, die Universität Königsberg hat er aber nie besucht.

Diese Tafeln dienen hauptsächlich Astrologen zum Gebrauch. Johannes Kepler wurde mehrfach zu seiner Meinung befragt. Im Juli 1611 schrieb er abschließend: *Ich habe nicht Lust, über dessen (Marii) Tafeln weiter zu streiten. Es genügt das, was ich gesagt habe, dass sie im Gebrauch unbequem seien, was, wie ich sehe, der Autor zugibt. [...] Ich habe nicht vor, deshalb gegen Marius feindselig aufzutreten* (Klug).

Damals fing Marius auch mit dem Kalenderschreiben an. Sein erster erschien für das Jahr 1601, die Vorrede ist mit dem 29. Juni 1600 gezeichnet. Darin schrieb er, dass seit zwei Jahren eine *ungelegenheit der andern die Hand reichet / unnd meine mißgönner / wer sie nun auch sein/ mir ohne daß mein thun und lassen nur zum ärgsten außlegen / mich verleumbden und verkleinern*. Dass ein Fürstenschüler bereits mit eigenen Schriften auf sich aufmerksam machte, erschien möglicherweise einigen als Aufschneideri, die entsprechend vor dem Markgrafen Stimmung machten.

Bis 1629 und somit bis nach seinem Tod erschienen jährlich seine Kalender. Bis 1608 waren sie für Heilsbronn berechnet, erst ab 1609 wurden an dieser Stelle die geographischen Koordinaten von Ansbach aufgeführt. Anzumerken bleibt, dass die Kalender damals aus zwei Teilen bestanden: Im ersten Teil sind die Monate mit ihren Tagen aufgeführt, wobei jeweils typischen Gestirnkonstellationen angegeben waren. Im zweiten Teil, dem *Prognosticon*, wurde das Jahr unter astrologischen Gesichtspunkten durchgegangen. Die hierzu gehörige Vorrede nutzte Marius oft um von seinen Forschungen zu berichten.

Simon Marius bei Tycho Brahe in Prag

Nachdem es mit dem Studium der Astronomie nichts wurde, sah sich Marius anderweitig um. Über Bekannte scheint er in Prag vorgefühlt zu haben, ob Tycho Brahe ihn als Assistenten akzeptieren würde. Die Antwort muss positiv ausgefallen sein, denn mit einem Empfehlungsschreiben in der Tasche traf Marius Ende Mai 1601 in Prag ein. Die Stadt scheint ihn tief beeindruckt zu haben, denn im *Prognosticon* auf 1619 schrieb er, wer im Königlichen Saal spazieren gehe, *der wird wunder hören oder gar wol sehen / nicht wie täglich geschicht/ und ich selbst Anno 1601. geböret unnd gesehen*.

Die Instrumente von Brahe habe er *nit allein gesehen, sondern selbst gebraucht* (Zinner). Nirgends erwähnt er eine direkte Begegnung mit Brahe selbst, der damals aber auch krank im Bett lag. Marius konnte mit dessen Instrumenten arbeiten, hat ihn aber wahrscheinlich nie persönlich getroffen, was ihn nicht daran hinderte, die Arbeiten Brahes bis an sein Lebensende zu loben und zu verteidigen.

Auch Johannes Kepler, der damals für Brahe arbeitete, lernte Marius wahrscheinlich noch nicht kennen. Kepler hatte Prag Ende April 1601 in Richtung Graz verlassen und kehrte erst Anfang September zurück (Caspar). Da scheint Marius aber bereits auf der Rückreise gewesen zu sein: Das Vorwort seines *Prognosticons* für 1602 signierte er ohne Ortsangabe am 21. September 1601, wobei er die Reise erwähnte *welche auß E. F. D. gnedigstem erlaubnuß ich verrichtet hab*. Demnach hatte er seine Reise bereits abgeschlossen. Mitte August muss er sich noch in Prag aufgehalten

haben (Zinner), doch befand er sich laut seinem *Prognosticon* auf das Jahr 1613 am 15. September 1601 *zu Znaim in Mähren*. Zudem war 1599 in Österreich ein *ausüblicher herrlicher Wein gewachsen, wie ich denn solchen Anno 1601. zu Wien wohl versucht hab* (Zinner). Nachdem er kaum in nur sechs Tagen von Znaim nach Wien und von dort zurück nach Ansbach gereist sein kann, muss er sich Anfang September in Wien aufgehalten haben.

Marius lernte in Prag aber den ostfriesischen Pfarrer David Fabricius kennen, der später zusammen mit seinem Sohn Johann für Beobachtungen der Sonnenflecken bekannt wurde. Er stand eine Zeit lang in intensivem Briefkontakt mit Kepler, den dieser allerdings 1608 abbrach, da Fabricius nicht für das copernicanische Weltsystem eintrat, sondern für das Kompromissmodell von Brahe. Bei Keplers späteren abfälligen Bemerkungen über Marius dürfte ein ähnlicher Grund mitgespielt haben.

Medizinstudium in Padua

Im *Prognosticon* auf 1625 erinnerte sich Marius: *Anno 1601. im Decemb. ist es bei solcher vereinigung Jupiters und spica auch gar kalt gewesen / Ich reisete damals durch die Alpes in Italiam*. Am 18. Dezember 1601 schrieb er sich in Padua ein: *Simon Marius Guntzenbusanus Francus inclytæ Germaniæ Nationi nomen meum dedi, expositis pro more 6 libris Venetis, 18. Decembris anno 1601* (Klug). Am 14./24. Dezember 1601 beobachtete er von Padua aus die damalige Sonnenfinsternis (*Prognosticon* auf 1603).

Bald nach seiner Rückkehr aus Prag hatte Marius also die Erlaubnis erhalten, in Padua Medizin zu studieren. Wann bei ihm der Wunsch nach einem Medizinstudium entstand, ist nicht bekannt. Im *Prognosticon* auf das Jahr 1615 schrieb er lediglich, dass er *vor etlich 20. Jahren [...] noch im geringsten keine Gedancken zur Medicina hatte*. Die Idee muss also erst Ende der neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts entstanden sein, vielleicht sogar erst 1601 in Prag, vielleicht war es auch ein Wunsch des Markgrafen.

Das übliche Medizinstudium bestand ursprünglich ausschließlich in der Lesung der Texte der medizinischen Klassiker. In Padua war es dagegen bereits seit Mitte des 16. Jahrhunderts üblich, Vorlesungen am Krankenbett zu halten, die Patienten wurden auch von den Studenten untersucht. Nur sehr langsam setzte sich diese Praxis im 17. Jahrhundert an anderen europäischen Universitäten durch.

Der bekannteste Medizinprofessor war damals Hieronymus Fabricius ab Aquapendente, der Studenten aus ganz Europa anzog. Ab 1565 hielt er in Padua Vorlesungen zur Chirurgie, ab 1589 dann zur Anatomie. Er hatte auch ein deutliches Interesse an der Embryologie. Auf seine Initiative hin wurde 1594 ein Anatomisches Theater im Palazzo del Bo eingerichtet. Hier wurden 300 Jahre lang Anatomievorlesungen gehalten und natürlich

muss Marius hier häufig anzutreffen gewesen sein. Dieses Theater hat sich bis heute in bestem Zustand erhalten.

Nicht nur für Mediziner war Padua ein beliebter Studienort deutscher Studenten. 1553 hatte sich an der Artistenfakultät eine eigene „Deutsche Nation“ gegründet, Treffpunkt war ab 1565 die Kirche von Santa Sofia (Matschinegg). Aufgenommen wurden nicht nur deutsche Studenten, es finden sich auch Balten, Böhmen, Niederländer und Skandinavier. Die Nation hatte zahlreiche Privilegien, so durften sie unter anderem ihre Studenten selbst immatrikulieren.

Am 5. März 1604 taucht Marius erstmals als Prokurator der Deutschen Nation auf, Aufgabe war die Durchführung der Immatrikulation und Verwaltung der Nationskasse. Die Leitung der Nationsgeschäfte hatten zwei Consiliare inne, die wie die Prokuratoren jährlich gewählt wurden. Sie waren für die wichtigsten Universitätsangelegenheiten wie Rektorwahlen oder Berufungen zuständig (Matschinegg). Am 28. Juli 1604 wurden Caspar Hofmann (1572–1648) und Simon Marius als Consiliare gewählt. Die beiden scheinen befreundet gewesen zu sein, denn Hofmann bezeichnete ihn als *collega meus amicissimus* (Favaro). Beide waren ungefähr gleich alt – und damit deutlich älter als der Durchschnitt der deutschen Studenten in Padua –, wie Marius kam Hofmann aus eher ärmlichen Verhältnissen. Marius blieb bis zu seiner Abreise im Juli 1605 im Amt, Hofmann verließ Padua im April 1605. Die beiden scheinen keinen weiteren Kontakt gehabt zu haben, obwohl Hofmann später ein angesehener Medizinprofessor in Altdorf wurde, das von Ansbach aus leicht zu erreichen gewesen wäre.

Ab Mitte April 1605 nahm Marius eine weitere wichtige Funktion innerhalb der Nation ein: Er wurde ihr Bibliothekar. 1586 hatte die deutsche Artistennation mit dem Aufbau einer eigenen Bibliothek begonnen, die von einem gewählten Bibliothekar betreut wurde. Dabei hatte die Nationsversammlung beschlossen, dass jedes abreisende Mitglied der Bibliothek mindestens ein Buch zu hinterlassen habe, wodurch der Bestand kontinuierlich anwuchs. Beim Weggang von Marius aus Padua sprach sich die Nation einstimmig für ein kleines Geldgeschenk aus, da er der Nation lange Zeit treu gedient habe (Favaro, Matschinegg).

Zur Finanzierung seines Studiums erhielt Marius jährlich 100 Gulden – die meisten anderen Studenten erhielten nur 50 (Muck). Allerdings starb der Markgraf Georg Friedrich nach kurzer Krankheit kinderlos am 25. April 1603 in Ansbach. Die Regelung der Nachfolge scheint zu deutlichen Verwerfungen in der Verwaltung geführt zu haben, denn Marius erhielt acht Monate lang kein Geld. Er scheint die Zeit aber gut überbrückt zu haben, indem er 1603 Paul Böym, den er als „sehr reich“ bezeichnete, und 1604/05 Balthasar Capra (1580–1626) in Astronomie unterrichtete (Zinner).

Für den 8. Oktober 1604 war eine Große Konjunktion von Mars, Jupiter und Saturn berechnet worden, die drei Planeten sollten im Sternbild Schütze nahe beieinander stehen. Solchen Ereignissen maßen die Astrologen große Bedeutung bei, deshalb wurde die Konjunktion europaweit von zahlreichen Astronomen observiert. Dabei entdeckten Marius und Capra am 10. Oktober 1604 im Beisein des Edelmannes Camillo Sassa einen Neuen Stern (wie wir heute wissen eine Supernova), der heller als der Mars leuchtete. Nachdem die folgenden Nächte bewölkt waren, konnten sie erst am 15. Oktober ihre Beobachtung bestätigen. Capra veröffentlichte 1605 in Padua eine Abhandlung, zu der Marius in seinem *Prognosticon* auf das Jahr 1623 schrieb: *Diueil auf vorgedachte grosse vereinigung im Schützen folgens 1604. Jar im Herbst der herrliche schöne Neue Stern im Schützen erschienen ist / davon viel schreibens gewesen / ich auch zu Padua im Welschland meinen in Mathematicis discipulo Balthasar Capra, einem Meylandischen vom Adel einen Tractat in die Feder diktiert / welchen er auch unter seinem Namen / mir zum besten / in welscher Sprach hat trucken lassen / diueil ich in solchen einen vornehmen Professorem Philosophia daselbsten / welcher ganz ungeschickte sachen wider die observationes astronomorum hette in truck publicirt nach nohtturfft widerleget habe.*

Mit dem *Professorem Philosophia daselbsten* kann kaum jemand anderes als Galilei gemeint sein. Er war Professor für Mathematik in Padua, wobei er sich damals noch keinen großen Namen gemacht hatte. Er hielt Vorlesungen zur *Sphaera* des Sacrobosco, zu den *Elementen* des Euklid sowie zu Einführungen in die Planetenberechnungen – Themen, die Marius nicht besonders interessiert haben dürften, da er sie längst beherrschte. Die Kunde vom Neuen Stern kam auch Galilei zu Ohren, der darüber im Dezember und Januar drei Vorträge hielt. Dabei fühlten sich Marius und Capra nicht als Entdecker gewürdigt, entsprechend gibt es in Capras Schrift einige Ausfälle gegen Galilei (Klug).

1607, und damit zwei Jahre nachdem Marius Padua verlassen hatte, brachte Capra eine Schrift über einen Proportionszirkel heraus, die dem Brandenburgischen Kurfürsten Joachim Ernst gewidmet war. Im Vorwort stellt er Simon Marius als seinen Lehrer in Mathematik heraus. Vor diesem Hintergrund ist es sehr unwahrscheinlich, dass Marius diese Schrift nicht gekannt hat. Die Schrift ist ein Plagiat, Capra fertigte lediglich eine lateinische Übersetzung einer Arbeit Galileis an, der zu Recht Widerspruch einlegte. Allerdings hat er erst viel später im *Saggiatore* Marius für die Arbeit Capras verantwortlich gemacht. Marius hat dazu nie Stellung bezogen.

Im Juni 1605 ließ Marius sich nochmals als Consilarius der Deutschen Nation beschäftigen, nur ein Monat später trat er seine Rückreise an. Der Ruf zur Rückkehr nach Ansbach scheint überraschend gekommen zu sein. Zur Finanzierung der Rückreise erhielt er 150 Gulden. Mitte Juli 1605 war er bereits in Süddeutschland, denn in seinem *Prognosticon* auf 1612

vermerkte er: *Anno 1605 den 15./25. Juli [...] da hat es die Nacht zu frühe ein hefftig Gewitter gehabt und eingeschlagen, als ich in einem Dorff lag ein meilwegs von Donnawerth gegen Augspurg.*

Hofmathematiker in Ansbach

Sein *Prognosticon* auf das Jahr 1606 signierte Marius mit *Guntzenhausen den 12. September 1605*, er hielt sich nach seiner Rückkehr aus Italien also zunächst bei seinen Verwandten auf. Ab 1606 verdiente er dann als Hofmathematiker jährlich 150 Gulden – eine eher spärliche Besoldung: *ich besitze ja weder Geld noch Gold, und die Not fast aller Mathematiker ist eine sozusagen unausweichliche Begleiterscheinung*, schrieb er im *Mundus Jovialis*. Dabei war er nicht nur als Mathematiker, sondern auch als Mediziner tätig. Am 8. Mai 1606 heiratete er Felicitas Lauer, die Tochter seines Nürnberger Verlegers. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne und fünf Töchter hervor.

Die anfangs wichtigste Bezugsperson am Ansbacher Hof war Oberst Johann Philipp Fuchs von Bimbach (1567 ?–1626), der spätestens seit 1599 in den Diensten des Ansbacher Markgrafen stand. Von 1607 bis 1610 war er Direktor des Geheimen, des Hof- und des Kammerrats und damit der mächtigste Beamte am Hof. „Wegen seiner anmaßenden, grobschlächtigen Art vertrug dieser sich schlecht mit den anderen Räten. Nachdem es 1614 auch zu Auseinandersetzungen mit dem Fürsten gekommen war, trat der Oberst 1616 in kaiserliche, 1625 sogar in dänische Dienste“ (Schuhmann). Er fiel am 27. August 1626 in der Schlacht bei Lutter am Barenberg.

Auf Befehl Deß Edlen und Gestrengen Herrn / Hanß Philip Fuchß von Bimbach / zu Möhrn / Alten Rechenberg und Schwaningen / Obristen brachte Marius 1610 eine deutsche Übersetzung der ersten sechs Bücher der *Elemente* Euklids heraus, die Widmung an die Markgrafen Christian und Joachim Ernst unterschrieb er am 6. Januar. In einem Vorwort begründete Fuchs von Bimbach, warum er den *bestalten Mathematicum, zu solcher umbsetzung und verdeutschung zu bewegen verursacht*. Die *Elemente* seien schon für 48. Jahren / als Anno 1562 auch in Hochdeutscher Sprach aufgangen. Damals waren die ersten sechs Bücher der *Elemente* vom Heidelberger Griechischprofessor Wilhelm Holtzmann (Xylander, 1532–1576) aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt worden. Doch sei diese Arbeit schwer zu erhalten und zudem die Verdeutschung unklar. Eine gute deutsche Übersetzung sei dringendst nötig, denn: *Inn was großem Irthumb stecken die Landmässer? Deren in einer Mainung nach gar immer / oder selten zwey gefunden / die in dem facit übereinstimmen*. Dabei müssten dann auch Fachbegriffe neu geschaffen werden. Um den Ansprüchen von Fuchs zu genügen, legte Marius großen Wert auf die Dreieckslehre und hier beson-

ders auf die Flächenmessung, wozu er viele Beispiele anführte, die er zum Teil der Literatur entnommen, zum Teil aber auch selbst ersonnen hatte.

Das wichtigste Ereignis der Zusammenarbeit von Fuchs von Bimbach und Marius war die Beschaffung eines belgischen Fernrohrs, das Marius ab dem Sommer 1609 in Fuchsens Wohnung benutzen konnte, gelegentlich aber auch mit nach Hause nehmen durfte. Ende November beobachtete er den Jupiter, wobei ihm kleine Sternchen in der Nähe auffielen, die er aber zunächst für Fixsterne hielt. Wie er im *Mundus Jovialis* beschrieb, sah er diese Sternchen wenige Wochen später wieder und gelangte darüber zu der Meinung, *daß sich diese Sterne geradeso um den Jupiter bewegen wie die fünf Sonnenplaneten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn sich um die Sonne bewegen. Ich begann also meine Beobachtungen aufzuschreiben; die erste war am 29. Dezember, als drei derartige Sterne in gerader Linie vom Jupiter in Richtung Westen zu sehen waren.* Den vierten Jupitermond entdeckte er erst später.

Für viel Diskussion und Verwirrung sorgte, dass Galilei seine Entdeckung der Jupitermonde auf den 7. Januar 1710 datierte. Als Italiener verwendete er aber selbstverständlich den gregorianischen Kalender, während Marius als Hofmathematiker des evangelischen Markgrafen mit gleicher Selbstverständlichkeit den alten julianischen Kalender benutzte. Im gregorianischen Kalender wurden gegenüber dem julianischen zehn Tage gestrichen. Berücksichtigt man dies, hat Galilei die Monde einen Tag vor Marius entdeckt. Auch hat Galilei seine Entdeckungen bereits 1610 im *Siderius Nuncius* (Sternenbote) bekannt gemacht, während Marius erstmals in seinem *Prognosticon* auf 1612 darüber berichtete. Erst 1614 veröffentlichte er dann sein Hauptwerk, den *Mundus Jovialis*.

Erst viel später, nämlich 1623 bezichtigte ihn Galilei in seiner Schrift *Saggiatore* (Goldwäger) des Plagiats. Der Ruf von Marius hat darunter schwer gelitten, erst gründliche Untersuchungen vom Anfang des 20. Jahrhunderts zeigten, dass Marius ein eigenständiger Beobachter war und in einigen Details sorgfältiger als Galilei beobachtet hat. So bemerkte er, dass die Bahnebene der Jupitermonde gegen die Äquatorialebene des Jupiters wie auch die Ekliptik leicht geneigt ist und sich auch die Helligkeit der Monde ändert. Zudem berechnete er Tabellen, denen für die Zeit zwischen 1608 und 1630 die Lage der Jupitermonde entnommen werden konnten.

Über seine Briefkontakte waren Kepler die Aktivitäten des Marius bekannt. Allerdings äußerte er sich in seiner *Dioptrik* von 1611 eher abfällig darüber: Galilei habe gut daran getan, *daß er für das Seine sorgend seine Erfindungen frühzeitig wenigstens durch Buchstabenrätsel uns nach Prag mitgeteilt hat* (Wohlwill). Marius reagierte gekränkt, Kepler versuchte daraufhin die Bemerkung herunterzuspielen: Weder ungerecht noch unehrenhaft sei seine Bemerkung in den *Dioptricus* gewesen, schrieb er im November 1612

an Marius. Der akzeptierte die Entschuldigung, im Oktober 1613 trafen die beiden sich dann in Regensburg. Dabei entstand die Idee, die vier Monde nach Liebschaften des Jupiters zu benennen: Io, Europa, Gany-med und Kallisto, Namen, die sich bis heute erhalten haben. Im *Mundus Jovialis* schrieb Marius dazu: *Deshalb tue ich wohl gut daran, ihn [Kepler] scherzhaft und in aller Freundschaft, die wir damals schlossen, als Mitpaten der vier Gestirne zu grüßen.* Marius bezeichnete Kepler seitdem wiederholt als seinen guten Freund, was nicht auf Gegenseitigkeit beruhte, denn von Kepler sind spätere, deutlich abfällige Bemerkungen über ihn bekannt.

Marius benutzte sein Teleskop nicht nur zur Beobachtung des Jupiters, er sah auch, dass die Venus Phasen ähnlich denen des Mondes hatte, und er beobachtete Sonnenflecken. Im Dezember 1612 richtete er das Teleskop auf den Andromedanebel. Dessen Lichtglanz verglich er mit einer Kerze, die durch ein durchscheinenden Stück Horn betrachtet wird (MJ). Er führte damit den Nebel als lohnenswertes Untersuchungsobjekt in die Astronomie ein.

Abgesehen von seinen Kalendern erschienen nach 1614 nur noch zwei Schriften des Marius: 1619 berichtete er über den Kometen, den er im November und Dezember 1618 beobachtet hatte. Die Kometentheorie des Aristoteles lehnte er darin ab, wobei er diesem aber allen Respekt bezugte. Die alleinige Ursache des Kometen sei Gott, doch hielt ihn dies nicht von weiteren Spekulationen ab: *dieweil ich nun über die anderhalb Jahr nicht mehr so viel maculas in disco Solis hab finden können / ja gar oft kein einig maculum antreffen / das doch vorige Jahr niemals geschehen.* Er hatte also bereits eine vage Vorahnung, dass die Sonnenflecken periodisch auftreten, sah darin aber einen Zusammenhang mit dem Auftauchen von Kometen.

Seine letzte Schrift erschien postum 1625, herausgegeben von Daniel Mögling (1596–1635), der damals Hofmathematiker beim hessischen Landgrafen war und gute Kontakte nach Nürnberg hatte. Marius nahm in diesem Bändchen gegen die Häusereinteilung des Regiomontanus Stellung: Vier Punkte teilten den Tierkreis in vier gleiche Teile: Der Aszendent, als der Punkt am Horizont im bei der Geburt gerade aufsteigenden Zeichen, gegenüber der Deszendent, sowie die Himmelsmitte und die Mitternacht. In der klassischen Astrologie wurden diese Kreisviertel wieder jeweils in drei Teile unterteilt, die „Häuser“ genannt wurden. Der Reihe nach bedeuteten sie: Leben, Gewinn, Brüder, Eltern, Kinder, Krankheit, Ehe, Tod, Frömmigkeit, Berufsleben, Wohltaten und Gefangenschaft. Wie diese Häusereinteilung genau gemacht wird, ist bis heute unter den Astrologen umstritten. Regiomontanus hatte die sogenannte rationale Methode populär gemacht, gegen die sich Marius unter anderem deshalb mit seiner Schrift wandte, weil die so entstandenen Häuser nicht gleich groß sind.

Marius scheint sich am Ansbacher Hof nicht wohl gefühlt zu haben: *ich mache mir weder etwas aus einem Leben noch aus einer Stellung am Hofe, nach welcher gewisse Menschen mit größtem eigenen Aufwand bisweilen allzu gierig trachten; vielmehr genieße ich mit Freuden das private Leben und die philosophischen Studien, und so tue ich meine Pflicht* (MJ). Er scheint Anfeindungen ausgesetzt gewesen zu sein, denn er beschwerte sich im *Prognosticon* für 1619, dass *unter meinem Namen falsche Zettel geworffen / auch mein von frembden orten geschickte Brieff ohne scheu geöffnet / unnd allerseyts bin verunglimpfft worden*. Dies könnten Folgen seines Verhältnisses zum im Ansbacher Schloss extrem unbeliebten Fuchs von Bimbach gewesen sein.

Ansbach war damals weder ein Zentrum literarischer Produktion noch wissenschaftlicher Forschung. Zwar stand Marius in Briefkontakt zu einigen Gelehrten wie Fabricius oder Mästlin, doch ersetzt dies einen direkten Austausch nicht völlig. Auswärtigen Besuch scheint er nicht allzu häufig erhalten zu haben: Im August 1611 zeigte ihm Ahasver Schmidner aus Königsberg die Sonnenflecken (Klug). Im September 1613 erhielt Marius Besuch vom Mathematiker Lucas Brunn, dem er den von ihm im Dezember des Vorjahres entdeckten Andromedanebel zeigte (MJ). Im Juli 1615 kam der spätere Altdorfer Mathematikdozent Petrus Saxonius auf seiner Reise durch Süddeutschland in Ansbach vorbei. Marius will ihm dabei seine Sonnenfleckenbeobachtungen vom 17./27. November 1611 gezeigt haben (Gaab, Leich). Über weitere Besuche ist nichts bekannt.

Wiederholt betonte Marius, dass er von schwächlicher Gesundheit war. Er scheint unter Migräne gelitten zu haben, die sich durch einen *lebensgefährlichen Sturz aus einer beachtlichen Höhe* in Italien seiner Meinung nach verschlimmert hatte (MJ). Im *Prognosticon* auf 1627, deren Vorrede auf 1623 datiert ist, schrieb er: *unnd ist die Calumnia von Jugent auff mein größtes Unglück gewesen / hab wol sorg ich werde der wenigen übrigen Zeit meines Lebens nicht davon befrejet seyn*.

Nach dem julianischen Kalender starb Marius in der Nacht vom 26. auf den 27. Dezember 1624. Im *Ansbacher Todten-Almanach* lobte Vocke vor allem dessen Frömmigkeit: *Er war ein eifriger Verehrer der Religion, und hatte 19mal die Bibel durchgelesen*.

Nachleben

Zu seinen Lebzeiten hat Simon Marius gelegentlich Ehrungen seiner Vaterstadt erfahren, unter anderem erhielt er 1612 einen kleinen Becher, der 6½ Gulden wert war. Diese Ehrung erfuhr er vermutlich wegen seiner Entdeckung der Jupitermonde. Im Dezember 1924 wurde im Innenhof des Ansbacher Schlosses eine kleine Gedenktafel angebracht, die ebenfalls an seine Entdeckung der Jupitermonde im Dezember 1609 erinnert – wenn

es auch fraglich ist, ob er wirklich von dem Turm des Ansbacher Schlosses aus beobachtete. 1969 wurde in Gunzenhausen ein Gymnasium nach Marius benannt. Der Ansbacher Lions-Club beauftragte den Münchner Künstler Friedrich Schelle ein Denkmal für Marius zu entwerfen, das seit 1991 auf dem Kleinen Schlossplatz zu sehen ist. Auf dem Mond trägt ein Krater seinen Namen. Im Jubiläumsjahr 2014 wurde auch ein Kleinplanet nach Marius benannt.

LITERATUR

Werke von Marius:

- Kurtze und eigentliche Beschreibung des Cometen oder Wundersterns, so sich in disem jetzt lauffenden Jar 1596 in dem Monat Julio [...] hat sehen lassen. Nürnberg 1596
- Tabulae directionum novae. Nürnberg 1599
- Die Ersten Sechs Bücher Elementorum Euclidis. Ansbach 1610
- Mundus Iovialis. Nürnberg 1614. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung: Gunzenhausen 1988
- Astronomische und Astrologische beschreibung deß Cometen im November und December vorigen 1618. Jahrs ist gesehen worden. Nürnberg 1619
- Gründliche Widerlegung der Position Circkel/Claudii Ptolomaei. Frankfurt a. M. 1625
- Schreibcalender mit Prognosticon für 1601–1629

Weitere verwendete Literatur:

- BÜTTNER, Heinrich Christoph: Franconia, Bd. 2. Ansbach 1813.
 CASPAR, Max: Johannes Kepler. Stuttgart 1995.
 EYB, Eberhard von: Das reichsritterliche Geschlecht der Freiherren von Eyb (GfG IX 29). Neustadt a.d. Aisch 1984.
 FAVARO, Antonio: Atti della nazione germanica artista nello studio di Padova. Bd. 2. Venedig 1912.
 FUCHS, Johann Michael: Einige Notizen zur Schul-Geschichte von Heilsbronn und Ansbach. Ansbach 1837.
 GAAB, Hans / LEICH, Pierre: Marius' Replik auf Scheiner. Der Anhang zum Mundus Iovialis von Simon Marius, in: Globulus 18 (2014), S. 11–14
 JUNGER, Karl: Die Fürstenschule zu Heilsbronn. Erlangen 1971.
 KEPLER, Johannes: Gesammelte Werke. 21 Bde. München 1938–2009.
 KLUG, Josef: Simon Marius aus Gunzenhausen und Galileo Galilei. Abhandlungen der Mathematisch-Physikalischen Klasse der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften 22 (1904), S. 385–526.

- MATSCHINEGG, Ingrid: Österreicher als Universitätsbesucher in Italien (1500-1630). Regionale und soziale Herkunft – Karrieren – Prosopographie. Dissertation. Graz 1999.
- MUCK, Georg: Geschichte von Kloster Heilsbronn von der Urzeit bis zur Neuzeit. Dritter Band. Nördlingen 1880.
- MÜHLHÄUSSER, Werner: „Mensch Mayer!“ Oder, wie man zum berühmten Sohn von Gunzenhausen wird, in: Wolfschmidt, Gudrun (Hg.): Simon Marius, der fränkische Galilei, und die Entwicklung des astronomischen Weltbildes. Hamburg 2012, S. 34–49.
- SCHUHMANN, Günther: Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Jahrbuch des historischen Vereins für Mittelfranken 90. Ansbach 1980
- SIMON, Matthias: Ansbachisches Pfarrerbuch. Nürnberg 1957.
- VOCKE, Johann August: Geburts- und Todten-Almanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller, und Künstler, 2 Bände, Augsburg 1796/97.
- VOGTHERR, Friedrich: Geschichte der Familie Vogtherr im Lichte des Kulturlebens. Ansbach 1908.
- WOHLWILL, Emil: Galilei und sein Kampf für die copernicanische Lehre. 2. Bände. Leipzig 1926.
- ZINNER, Ernst: Zur Ehrenrettung des Simon Marius, in: Vierteljahrszeitschrift der Astronomischen Gesellschaft 77/1 (1942), S. 23–75.

BILDNACHWEISE

- Megingaud von Eichstätt*: Miniatur in der Handschrift des Würzburger Domkapitels aus Lorenz Fries, Die Chronik der Bischöfe von Würzburg. Miniatur Nr. 29. Stadtarchiv Würzburg Ratsbuch Nr. 412, fol. 64r.
- Wilhelm Löffelholz*: eigenhändiger Brief von Wilhelm Löffelholz vom 22. August 1468 (Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 15a, Reichsstadt Nürnberg, Ratskanzlei, A-Laden Akten (A 32 Bündel 1)).
- Sigmund von Sachsen*: Grabplatte Sigmund von Sachsen SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Walter Möbius 1937
- Sebald Schreyer*: Stifterbild auf dem Glasgemälde der Sebaldskapelle im Heiligkreuz-Münster in Schwäbisch Gmünd (um 1507); Foto: Corpus Vitrearum Deutschland, Freiburg i. Br. (Rainer Wohlrahe).
- Elisabeth von Brandenburg*: Memoriae posteritatieque inclytæ domus Wirtembergicæ sacrum, 1583. (Nachbildungen alter Grabsteine des Württembergischen Fürstenhauses). Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod.hist.fol.130.
- Georg Wolf von Hardheim und Domeneck*: Idealtypische Darstellung von Burg Domeneck vom Jahr 1160 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 155 Bü 40).
- Simon Marius*: Abb. aus Mundius Iovialis, 1614. Cropped version. GC6 M4552 614m, Houghton Library, Harvard University. Wikimedia Commons [letzter Zugriff 15.08.2015]; Faksimileunterschrift: HAB Wolfenbüttel: Cod. Guelf. 15.3 Aug. 2°, folio 270.
- Hans Juncker*: Unterschrift: Foto: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg; Hochaltar: Foto: Museen der Stadt Aschaffenburg (Fotostudio Thomas Hesse).
- Philipp Gaston Wolf von Wolfsthal*: Gräflich Wolfsthalches Wappen aus dem Reichsgrafentpatent von 1706, StAWü, Gräflich Schönbornsches Archiv, Archiv Wiesentheid, Hausarchiv I, Tit. VII Nr. 47; Unterschrift Philipp Gaston Wolf von Wolfsthal in einem Brief an Maria Amalia Fuchs von Bimbach, 9.5.1679, Fuchsarchiv Burgpreppach, Judicialia, I, 4.
- Gregor Schöpf OSB*: Titelblätter der Beschreibung des Hochstifts Würzburg und des Leitfadens zu einer allgemeinen Statistik mit Hinweisung auf wahre und gründliche Staatskunde.
- Barbara und Katharina Thein*: Carl Fesl, Barbara und Katharina Thein, 7. März 1822. Martin-von-Wagner Museum der Universität Würzburg, Inv. Nr. F II 1714. Photo: Martin-von-Wagner Museum der Universität Würzburg, Unterschrift Barbara Theins vom 7. April 1831. Universitätsarchiv Würzburg, ARS 3175, praes. 2225a. Scan: Universitätsarchiv Würzburg
- Max Littmann*: Foto und Signatur, Privatbesitz
- Helene Freiin von Dungen*: Hessischer Diakonieverein, Darmstadt, Portrait der Helene Freiin von Dungen mit Namenszug, um 1907. Mit freundlicher Genehmigung des Vorstands Pfarrer Dr. Martin Zentgraf:
- Hans Löffler*: Kaltnadelradierung von J.A. Rössner; um 1925; Bestand des Stadtarchivs Würzburg; Signatur: 1931; Bestand Held-Holzwarth Würzburg
- Karl Gerhard*: Ölportrait im Besitz von Franz-Josef-Stein, Hofheim.
- Hans Max Freiherr von und zu Aufseß*: Foto und Signatur, Privatbesitz.
- Heinz Kistler*: Porträt aus dem Nachlass des Künstlers, Bad Kissingen. Unterschrift: Brief an Erich Schneider vom 23.03.1987.
- Julius Kardinal Döpfner*: Aufnahme Würzburger Bischofszeit, ca. 1948/49. Diözesanarchiv Würzburg, Fotodokumentation Julius Döpfner.
- Max Morlock*: Signatur 1961; Fotos: Nationalspieler bei der WM 1954 und als Deutscher Meister 1961. Bildrechte: Roland Fengler, Nürnberger Zeitung. Fotograf: Kurt Schmidtptet.